

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

60. Jahrgang.

Nr. 180.

Mittwoch, den 6. August

1913.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Hotelbesizers **Bruno Bernhard Schönherr**, früher in Eibenstock, wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Eibenstock, den 31. Juli 1913.

Königliches Amtsgericht.

Holzversteigerung. Schönheider Staatsforstrevier.

Mittwoch, den 13. August 1913, vorm. 9 Uhr

Gasthaus „Zur Post“ in Schönheide

1743 m. Höhe	7-12 cm stark,	329 m. Höhe	13-15 cm stark,		
576	16-22	247	23-41		
48	Derbhangen	8-15	1080	Reishangen	3 u. 5
4,5 rm w. Kuhseite,	5,5 rm w. Kuhknüppel,	26,5 rm w. Brennseite,	110,5 rm w. Brennknüppel,	25 rm w. Aeste,	auf dem Wegeauftrieb i. Abt. 26 u. 27, i. d. Durchflugn. d. Abt. 54 u. 73 u. als Einzelh. i. d. Abt. 1 bis 87.

Sämtliche Dölger mit Ausnahme der auf dem Wegeauftrieb i. Abt. 26 u. 27 sind gerüdt.
Kgl. Forstrevierverwaltung Schönheide. Kgl. Forstrentamt Eibenstock.

Die Krupp-Affaire vor dem Kriegsgericht.

In der Verhandlung des Krupp-Prozesses am Montag leitete der Verhandlungsleiter mit, es sei ein ärztliches Attest eingegangen, wonach Frau Brandt wegen ihres leidenden Zustandes nur an Gerichtsstelle erscheinen könne, wenn sie im geschlossenen Automobil vor das Gerichtsgebäude gefahren wird. Der Gerichtshof beschließt, die Zeugin zugleich in einem geschlossenen Automobil zu holen. Seitens der Verteidigung wird erklärt: Der Angeklagte Hoge habe einige Bemerkungen gemacht, die nicht zu billigen seien, die aber zur Annahme führen könnten, er wolle sein Geständnis widerrufen. Hoge, dessen Verhalten seinem hochgradig nervösen Zustande zuzuschreiben sei, gebe nach wie vor zu, daß er Dinge, zu deren Geheimhaltung er verpflichtet war, Brandt mitgeteilt, und daß er sich mithin des Ungehorsams gegen einen Dienstbefehl schuldig gemacht habe. Er glaubte, durch seine Mitteilungen an einen Vertreter der Firma Krupp keinen Verrat zu begehen. — Hauptmann von Clerics begutachtet: Der ihm vorgelegte Kornwalzer (Es ist dies ein Kornwalzer, über den in nichtöffentlicher Sitzung beraten wurde und dessen Inhalt deshalb nicht bekannt ist. D. Red.) sei augenscheinlich von einem Beamten des Kriegsministeriums in sehr überstürzter Weise abgeschrieben worden, so daß er eine Anzahl Fehler enthalte. Major Schoof schließt sich dem an. — Vertreter der Anklage: Herr Major, es handelt sich doch im vorliegenden Falle gewissermaßen um ein Duell zwischen Krupp und der Rheinischen Metallwarenfabrik. Es mußte daher für Krupp sehr wesentlich sein, so zeitig wie möglich den Bericht aus der Feldzeugmeisterei zu erfahren. Der Sachverständige bejaht das. Der Vertreter der Anklage fragt weiter: Ist es nicht möglich, daß Brandt angeht, seines nervösen Zustandes falsch abgeschrieben hat? Sachverständiger: Auch das ist möglich. — Es soll darauf über zwei Kornwalzer verhandelt werden, deren Inhalt streng geheim gehalten ist. Die Öffentlichkeit wird darauf ausgeschlossen.

Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit wurde der Untersuchungsrichter Dr. Wepel als Zeuge vernommen. Er sei dreimal in Essen gewesen und hätte den Eindruck, daß er schon das erste Mal völlig überraschend gekommen sei, sonst wären wohl die Kornwalzer vernichtet gewesen. Er habe eine große Anzahl Schriftstücke in den Schreibtischen der Herren von Dewitz und Eccius beschlagnahmt. Brandt war durchaus klar, er machte den Eindruck eines etwas gebrechlichen Mannes, aber eines Mannes, der mit der Wahrheit nicht zurückhält. Er bezeichnete sich als Hauptschuldiger und hatte keineswegs die Absicht, andere unglücklich zu belästigen. Er sei erstaunt gewesen, als er erst in den Zeitungen von einer Gehirnerschütterung und Gedächtnischwäche des Brandt las. Ebenso sei er erstaunt gewesen, daß der Angeklagte Brandt besucht haben. — Der Verhandlungsführer erwähnt alsdann, daß der Abgeordnete Liebtnecht im Reichstage gesagt habe, es handle sich um ein zweites Panama, und es dürfe nichts vertuscht werden. — Direktor Dräger gibt auf Befragen zu, daß er zu Brandt gesagt habe, er hätte Klüger gehandelt, wenn er die Sachen vernichtet hätte. Es wäre eine Dummheit von ihm, daß er sich noch Copien gemacht habe. — Major Franke vom Kriegsministerium begutachtet ihm vorgelegte Kornwalzer. Sie handelten von der Mobilisierung und über die Neubewaffnung. Major Koch erklärt, die Berichte seien aus der Feldzeugmeisterei in Berlin und nicht aus Epanbau, da sie das Material in sehr konzentrierter Form wiedergäben. — Auf Veranlassung des Verhandlungsführers spricht sich Oberrentnant Jung vom Kriegsministerium über das Verhältnis der Heeresverwaltung zur Firma Krupp aus: Ich muß die Pressemitteilung, daß Oberleutnant Brandt vor

Gericht als Zeuge erklärt hat, für die Firma Krupp gäbe es bei der Heeresverwaltung keine Geheimnisse, als unrichtig bezeichnen. Das hat Oberleutnant Brandt niemals sagen wollen. In artilleristischer Beziehung gibt es vor Krupp allerdings kaum ein Geheimnis, da Krupp hier der Lieferant ist. Im übrigen gibt es auch hier eine Grenze, und es gibt eine ganze Anzahl von Dingen, die streng geheim sind und von denen Krupp niemals etwas erfährt. Die große Mehrheit der Kornwalzer ist im Interesse der Landesverteidigung als geheim zu bezeichnen. Die Angeklagten waren jedenfalls nicht befugt, Mitteilungen an Brandt zu machen. Die Preise waren geheim zu halten. Die Firmen machen es der Heeresverwaltung zur Pflicht, bezüglich der Preise strengste Verschwiegenheit zu wahren, und das ist auch stets das Bestreben der Heeresverwaltung gewesen. Ob die Bekanntgabe der Preise der Heeresverwaltung Schaden gebracht, läßt sich nicht ohne weiteres sagen. Wenn die Kenntnis der Konkurrenzpreise die Firma Krupp veranlaßte, billiger zu liefern, so war dies selbstverständlich von Vorteil für die Heeresverwaltung. Die Lieferanten machen aber schon von vornherein billige Preise, da sonst die Gefahr vorliegt, daß sie bei der Ausschreibung ausfallen. Gänzlich ausgeschlossen kann kein Lieferant werden, da die Lieferanten die Last auf sich nehmen, stets einen Stamm von Arbeitern, die nötigen Einrichtungen u. s. w. auch in Friedenszeiten zu unterhalten, um in der Lage zu sein, bei Ausbruch eines Krieges sofort die Ansprüche der Heeresverwaltung erfüllen zu können. — Auf Anfrage des Verhandlungsführers, ob eine Firma durch den Verrat der Konkurrenzpreise durch die Angeklagten die Heeresverwaltung auf Schadenersatz verklagen könne, bemerkt der Sachverständige, das sei eine juristische Frage, die er nicht so ohne weiteres beantworten könne. — Die Sachverständigen werden darauf vereidigt. Der Vertreter der Anklage und Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Bannau beantragen, die Zeugen, gegen die ein Strafverfahren schwebt, nicht zum Eide zuzulassen. Das Gericht beschließt, darüber zu beraten. Es tritt deshalb eine halbstündige Pause ein.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung erscheint als Zeugin Frau Brandt: Im März, als mein Mann noch in Haft war, besuchte mich Tilian. Wir schütteten uns gegenseitig unser Herz aus, ein Beeinflussungsversuch hat nicht stattgefunden. Eines Tages sind Schleuder und Hinst in meiner Wohnung in Rahnstorf gewesen, als mein Gatte schon entlassen war. Beide seien sie geradezu erschrocken über den Besuch gewesen. Ihr Mann hätte erklärt, der Besuch sei ihm sehr unangenehm, da er ausdrücklich versprochen habe, mit niemand über die Angelegenheit zu reden. Nachdem die Zeugin noch auf Befragen bemerkt, daß niemand an sie herangetreten sei, um sie zu beeinflussen, wird sie vereidigt. Die Zeugen Brandt, Eccius und Dräger und von Dewitz werden auf Gerichtsbeschluss nicht vereidigt, da gegen sie ein Verfahren schwebt. Die Beweisausnahme ist damit beendet.

Darauf ergreift der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Dr. Welt, das Wort. Im November 1912 überreichte Abgeordneter Dr. Liebtnecht dem Kriegsminister eine Anzahl Kornwalzer. Der Kriegsminister veranlaßte sofort eine umfassende Untersuchung. Nachdem die Schuldigen festgestellt waren, wurden sie verhaftet und eine eingehende Hausdurchsuchung vorgenommen. Herr Brandt wurde selbstverständlich nicht nach Berlin verführt, um die Kräfte des Herrn von Schay zu verschöneren. Eine politische Spionage scheint in dem gegenwärtigen Prozeß nicht vorzuliegen. Dem Brandt lag in der Hauptsache daran, die Konkurrenzpreise zu erfahren. Tilian mag zunächst aus Freundschaft für Brandt gearbeitet haben. Es war System von Brandt, den jungen Herren weniger bares Geld

zu geben, sondern die Sache für sie zu bezahlen, weil dadurch die Entdeckung schwerer war. In größeren Darlegungen kommt der Vertreter der Anklage zu dem Schluß, daß Brandt den Tilian bestochen habe.

Die Angeklagten haben sich auch im Sinne des Paragraphen 2 des Spionagegesetzes schuldig gemacht. Sie wußten, daß die Firma Krupp mit Militärattachees auswärtiger Staaten in Verbindung stand und konnten nicht wissen, ob indirekt eine fremde Macht von den militärischen Dingen Kenntnis erhielt. Die Angeklagten haben daher auch Landesverrat begangen. In derselben Weise wie Tilian haben sich auch die Angeklagten Schleuder, Schmidt und Hinst schuldig gemacht. Sie wußten nämlich, daß die Sachen im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten waren. Ebenso mußten sie wissen, daß durch ihre Handlungsweise das Ansehen der Heeresverwaltung erheblich geschädigt worden ist. Dröse hat sich ebenso im Sinne der Anklage schuldig gemacht, dagegen ist der Angeklagte Hoge der Einzige, der seine Finger rein gehalten hat, er hat sich nicht beteiligen lassen; es kommt daher bei ihm nur militärischer Ungehorsam und Vergehen gegen das Spionagegesetz in Betracht. Dann geht der Vertreter der Anklage näher auf den Fall Pfeiffer ein. Bei Bekanntwerden der Sache mußte sofort die Vermutung entstehen, daß jemand aus dem Kriegsministerium dem Brandt Material geliefert habe. Der Vertreter der Anklage beleuchtet die gegen Pfeiffer vorliegenden Belastungsmomente. Die Möglichkeit, daß ein anderer als Pfeiffer die Kornwalzer dem Brandt geliefert hat, ist nicht ausgeschlossen. Die Kornwalzer zerfallen in drei Gruppen. 1. in die Konkurrenzpreise, die aus der Feldzeugmeisterei stammen. 2. diejenigen aus der Artillerieprüfungskommission und 3. allgemeine Nachrichten, die nur aus dem Kriegsministerium stammen können. Die Angeklagten haben sich dauernd der Befehdung, des militärischen Ungehorsams und des Verrats militärischer Geheimnisse schuldig gemacht. Es war bisher der Stolz des preussischen Staates, daß seine Beamten unbestechlich sind. Das Schmiergeldwesen ist leider auch auf den preussischen Beamtenstand hinübergesprungen. Es ist Pflicht des Gerichtes, durch hohe Strafen es zu verhindern zu suchen, daß die Bestechlichkeit auf dem preussischen Beamtenkörper weiter umherschreift. Das Vergehen der Angeklagten ist geradezu unerhört. Ich beantrage:

Gegen Tilian und Hinst je neun Monate Gefängnis,
gegen Schleuder acht Monate, gegen alle drei Dienstentlassung,
gegen Schmidt sechs Monate Gefängnis und Degradation,
gegen Dröse drei Monate Gefängnis,
gegen Hoge drei Monate Festung,
gegen Pfeiffer ein Jahr Gefängnis und Amtsentlassung.

Die Untersuchungshaft soll nicht in Anrechnung gebracht werden. Außerdem beantragt der Vertreter der Anklage, daß bei den Angeklagten die erlangten Besizer für die Sachen einzuziehen seien.

Verteidiger Dr. Wirt sucht in längerer Rede für Tilian den Nachweis zu führen, daß von einem zweiten Panama keine Rede sein könne. In der Öffentlichkeit und im Reichstage seien die ungeheuerlichsten Beschuldigungen und Uebertreibungen verbreitet worden. Sache des Gerichtes sei es, diese auf das richtige Maß zurückzuführen. Dem Angeklagten Tilian sei höchstens militärischer Ungehorsam nachzuweisen. Von einer Bestechung könne keine Rede sein, da er sich doch nur in kameradschaftlicher Weise einige Male habe frei hal-

Sonderausgabe...
ek.
214.78
204.10
886.10
186.20
88.10
400.—
190.—
89.98
252.25
189.25
88.—
11.25
67/7
nstag
abend
Spiel.
Deutsch
ege.
unde.
nen.
tag
ber:
ung.
ge
Bergr.
iel nach
rallen
bzugeben
tr. 2.
en
brudert
obahn.

ten lassen und vielleicht einige Darlehen annehmen. Einem Landesverrat zu begehen habe ihm völlig fern gelegen. Er erkläre, den Angeklagten nicht zu einer Gefängnisstrafe, sondern zu einer Festungsstrafe zu verurteilen und nicht auf Dienstentlassung zu erkennen.

Der Verteidiger der Angeklagten Dröse und Hühst, Rechtsanwalt Ulrich, meint, daß den beiden Angeklagten nichts Unehrenhaftes nachgewiesen worden sei. Dröse vor allen habe doch kein Geld genommen, und der Vertreter der Anklage habe selbst anerkannt, daß man es Dröse nicht übel nehmen könne, wenn er, der ein krankes Kind daheim habe, versucht habe, durch die Empfehlung Brandts eine Stellung bei Krupp zu erhalten. Es müsse doch auch erwohnen werden, daß die Angeklagten niemals daran dachten, einen Landesverrat zu begehen, denn sie konnten sich sagen, daß es sich um die Firma Krupp handele, die alle artilleristischen Arbeiten vom Staate erhalte. Es sei also in jeder Beziehung kein Verrat gewesen, da der Firma Krupp alles bekannt sei. Redner plädiert für Festungshaft.

Die Verteidiger Dr. Barnau und Grassow erklären, für den Verhandlungstag zu erschöpft zu sein, um noch sprechen zu können. Der Vorsitzende bemerkt allgemein, die Herren, die an der nichtöffentlichen Sitzung teilgenommen hätten, seien verpflichtet, strengstes Stillschweigen zu beobachten. Darauf wird die Sitzung auf Dienstag morgen halb 10 Uhr vertagt.

Zur Friedenskonferenz.

Man stand vor dem Ablauf des für den Abschluß des Vorfriedens festgesetzten Waffenstillstandes, man hatte auf den diplomatischen Einfluß der Mächte zu rechnen und zuguterletzt auch mit der in den Armeen wütenden Cholera — man konnte aber unter den obwaltenden Gegenständen nicht zum Abschluß eines Präliminarfriedens kommen. Da ist es dem diplomatischen Geschick des rumänischen Ministerpräsidenten Majorescu noch einmal gelungen, eine Salvenfrist für die aufgerebten Balkanvölker zu erwirken. Wie telegraphiert wird, ist der Waffenstillstand um drei Tage verlängert.

Wien, 4. August. Aus Bukarest wird hierher gemeldet, daß auf Antrag Majorescus die Waffenruhe auf drei Tage verlängert wurde.

Die ganze Diskussion auf der Friedenskonferenz dreht sich auch jetzt noch um das vielumstrittene Kavalla. Bulgarien erklärt, nicht auf diese Stadt verzichten zu können, während Griechenland sagt, daß eine Rückgabe Kavallas an Bulgarien eine Revolution in Griechenland hervorrufen würde. Trotzdem herrscht in den amtlichen rumänischen Kreisen die Ansicht vor, daß die Friedenskonferenz doch noch zu einem guten Ende kommen würde und der Friede in Bukarest abgeschlossen werde. Es liegen nachstehende Telegramme vor:

Paris, 4. August. Der Korrespondent des „Temps“ in Bukarest telegraphiert seinem Blatte, daß der Friede voraussichtlich am Donnerstag unterzeichnet werden wird. Rumänien sei entschlossen, um die Friedensverhandlungen zu beschleunigen, eine Pression auf Bulgarien auszuüben und eine Solidarität mit Griechenland und Serbien auszusprechen. Das Blatt fügt hinzu, daß bis jetzt eine so kategorische Erklärung noch nicht erfolgt sei.

Bukarest, 4. August. König Karol empfing gestern die griechischen Delegierten in längerer Audienz. Alle leitenden Persönlichkeiten, die den König gesprochen haben, sagen, daß dieser fest überzeugt sei, daß die Bukarester Konferenz zu einem dauernden Resultat gelangen werde.

Bukarest, 4. August. Hier verlautet, daß Griechenland doch Kavalla erhalten werde und daß die Mächte geneigt sind, dem zuzustimmen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Das Reichspostamt und die Barfrankierung. Verschiedene Kreise des Handels und der Industrie und besonders die Organisationen des Hansabundes in den Hansastädten hatten sich an den Hansabund mit dem Ersuchen gewandt, ihre Wünsche auf Einführung der Barfrankierung von Massensendungen an maßgebender Stelle geltend zu machen. Das Reichspostamt hatte darauf mitgeteilt, daß zunächst 5 Maschinen aufgestellt seien und daß weitere Beschaffung gemacht würden. Nunmehr teilt das Reichspostamt mit, daß die bis jetzt aufgestellten Maschinen sich gut bewährt hätten, sodas sich die Postverwaltung veranlaßt gesehen habe, neue Lieferungsverträge, auch anderen Systems, abzuschließen. Wenn die Versuche ebenso zufriedenstellend wie die bisherigen ausfallen, dürfte die Barfrankierung von Massensendungen bald überall zugelassen werden.

Rußland.

Delcassé in Audienz beim Zaren. Der Zar empfing Montag morgen den französischen Botschafter Delcassé, welcher ihm die französischen Militärdelegierten vorstellte. Die Audienz währte eine halbe Stunde. Der Zar unterhielt sich in freundschaftlicher Weise mit jedem der einzelnen französischen Offiziere.

Frankreich.

Französische Generalratswahlen. Von den 1451 Generalratswahlen, die am Sonntag in Frankreich abgehalten wurden, liegen 1374 Ergebnisse vor. Es sind gewählt: 180 Konservative, 128 Progressisten, 913 Mitglieder der Linken, 41 vereinte Sozialisten; es sind 112 Stichwahlen erforderlich. Die Konservativen verlieren 37, die Progressisten 17 Mandate, die Linke gewinnt 50, die vereinigten Sozialisten gewinnen vier. Im Departement Jura wurde der Finanzminister Dumont gewählt, im Departement Loire der Kolonialminister Morel und im Gard Oberst Marchand, in Arriège der frühere Minister Delcassé. Im Departement

Déroult kam es zu einigen Zwischenfällen. In St. Etienne d'Albagnan wurde eine Waghurne auf die Straße geworfen, so daß die Wahlpapier davonflatterten, und in Mège im gleichen Departement wurde die Feststellung des Wahlergebnisses durch Manifestanten vereitelt.

Spanien.

Der Streik in Katalonien. Die Textilfabriken in Barcelona sind immer noch geschlossen. Die Ausständigen verhalten sich ruhig. Die Arbeiterdelegierten haben den Gouverneur davon in Kenntnis gesetzt, daß sie zu einem Vergleich bereit sein würden, wenn die Arbeitgeber ihnen mitteilen, daß Konzessionen möglich wären. Es sind 16 Personen verhaftet worden, unter ihnen mehrere Anarchisten.

Afrika.

Ein Manifest der Arbeiterpartei. Die südafrikanische Arbeiterpartei hat ein Manifest veröffentlicht, in dem sie erklärt, die Hoffnung, daß die Regierung eine dauernde Regelung der Streifragen sichern werde, sei bitter enttäuscht worden. Durch die Weigerung der Minenherren, die Gewerkschaften anders als unter törichtem und beleidigenden Bedingungen anzuerkennen, sei die Tür zu künftigen Verhandlungen verschlossen worden. Trotzdem würden sich die Arbeiter weder zur Unterwerfung zwingen, noch zu Gewalttätigkeiten provozieren lassen.

Amerika.

England und die Vereinigten Staaten in Mittelamerika. Die Nachricht, daß Großbritannien die Errichtung einer großen Flottenbasis auf den Bermudainseln in Erwägung zieht, hat in Washington offizielle Kreise großes Interesse hervorgerufen. Es ist von zuverlässiger Seite festgestellt worden, daß Großbritannien über die amerikanischen Pläne zum Schutze der Linien durch den Panamakanal Erhebungen angestellt hat. Es ist anzunehmen, daß dies auf eine Absicht Großbritanniens hindeutet, die englische Schifffahrt durch den Kanal ebenso sicher zu stellen wie im Mittelmeer. Die offiziellen Kreise sind der Ansicht, daß das neue Problem ein gewaltiges ist, das das eigentliche Leben der Monroe Doktrin in sich schließt und vielleicht eine vollständige Umwälzung in der auswärtigen und der Flottenpolitik der westlichen Halbkugel bedeuten wird, zumal man der Ansicht ist, daß die übrigen europäischen Nationen wahrscheinlich dem Beispiel Englands folgen werden.

Derliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. August. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, der langjährigen Vorsteherin des hies. Albertvereins, Frau Hedwig Hertel hier die Silberne Carola-Medaille zu verleihen. Die Uebermittlung erfolgte heute durch das Direktorium des Albertvereins zu Dresden.

Eibenstock, 5. August. Die Eröffnung der staatlichen Kraftwagenlinie Eibenstock-Johanngeorgenstadt findet nunmehr bestimmt am 9. August statt. Der Eröffnung geht am 8. August eine offizielle Probefahrt voraus.

Eibenstock, 5. August. Die Kunde von einem schweren Fliegerunglück durchzitterte gestern abend unsere Stadt. Gegen 7 Uhr passierte ein Doppeldecker unsere Stadt, der in der Richtung nach Wildenthal sich befand und den Auersberg überflog. Dieses Flugzeug ist, wie Augenzeugen behaupten, über Breitenbrunn nach Annaberg zugeliefert und hat sich stets in beträchtlicher Höhe befunden. Um die gleiche Zeit wurde aber auch ein Aeroplan über dem Reuterberg sichtbar, der außerordentlich tief flog. Nun wollen zwei Burichen namens Bleichschmidt und Anger, die sich sofort auf den Auersfelden begeben hatten, plötzlich einen Knall und ein Krachen vernommen haben, in dem Augenblick, in dem das Flugzeug plötzlich verschwand. Es wurden nun heute morgen im Weiden der beiden Burichen Nachforschungen angestellt, ob am Reuterberg das Flugzeug verunglückt ist. Natürlich liegt bis zur Stunde ein Ergebnis dieser Nachforschungen, die auch heute nachmittags fortgesetzt werden sollen, noch nicht vor. Es soll sich um zwei Offizierflieger handeln, die sich auf einem Flug vom Eszay nach Pösen befanden und die in Dresden landen wollten.

Eibenstock, 5. August. Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Sportvereinigung V. u. S., Klingenthal ihr 1. Nationales Sportfest. Dasselbe war eingeteilt in ein 15 km Berg-Rennen und in einen Dreikampf. Die Veranstaltung wurde von herrlichem Wetter begünstigt und zeitigte sehr gute Resultate. Der Eibenstocker Ballspielklub entsandte 2 Mann, und zwar Herrn Küttner für den 15 km Dauerlauf und Herrn Landmann für den leichtathletischen Sport. Trotzdem die Konkurrenz eine ziemlich große und scharfe war, gelang es den genannten Herren für ihre Farben 2 erste Preise zu erringen. Herr Küttner ging als bester Läufer durchs Ziel und Herr Landmann erhielt den 2. Preis im Dreikampf mit 68 Punkten und stand somit hinter der Bestleistung mit nur 3 Punkten zurück. Der Ehrenpreis, welcher Herrn Küttner zuerkannt wurde, bestand in einem silbernen Pokal, der zweite Preis in einem Lorbeerkranz.

Eibenstock, 5. August. Der Eibenstocker hat sich an sein Vieles schon gewöhnt, und da der Ergänzungsverein in diesem Jahre besonderer Gründe wegen sein Vieles ausfallen lassen muß, hatte der rührige Viehwirt, Herr Kupfer, in einem Sommerfest Eszay zu schaffen gewagt. So hieß es denn am Sonntag u. Montag, bei allen, denn es die Kunst des Schicksals erlaubt, Parze ist Viehhäuser. Das Weiter war prachtvoll und aus dem Grunde der Besuch des Sommerfestes ein recht guter zu nennen. Den Glanzpunkt des Sommerfestes bot am Sonntag abend das Feuerwerk und die prachtvolle Illumination, die das Viehhäuser in ein Märchen aus 1001 Nacht versetzte. Hieran schloß sich ein großer Fackelzug. Auch der zweite Tag, der gestrige Montag, fand viel Geselligkeit auf dem heimischen Biele versammelt.

Dresden, 3. Aug. Auf dem Gipfel des Brandjoches im Rorwendelgebirge lagerten am vergang. Sonntag nachmittags sechs Personen. Es war ein überaus heißer Tag und allenthalben tauchten am Horizont mächtige Gewitterwolken auf. Einer der Touristen, der 24jährige, aus Dres-

den stammende und bei der Firma Lampe in Innsbruck beschäftigte Lithograph Beller, wollte auch schon die Anzeichen elektrischer Spannungen beobachtet haben, die sich durch Summen an Bergkäden oder Gipfeln, durch Steifung der Kopfschnecke u. a. bemerkbar machen. Die anderen sahen hiervon nichts. Im nächsten Augenblick fuhr ein Blitz unter schrecklichem Krachen auf den Gipfel nieder und in die Touristengesellschaft hinein. Der Dresdner Tourist erwachte nicht mehr zum Leben. Der Blitz hatte ihn auf der Stelle getötet, während er seine Bespermahlzeit hielt. Die Leiche zeigt nur ganz unscheinbare Verletzungen; am obersten Teile des linken Auges war eine kleine Brandwunde in Form eines kleinen Loches sichtbar; auch sonst wies der Kopf kleinere Brandwunden auf. Die anderen Mitglieder der Gesellschaft erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Touristen, die am Frauhittelfel vor dem Unwetter Schutz gesucht hatten, erhielten von einem der auf dem Brandjoch verunglückten die Mitteilung von dem Unheil. Sechs Personen waren sofort zur Hilfeleistung bereit, stiegen zum Gipfel des Joches empor und bemühten sich vorerst um den regungslos daliegenden Beller; die Wiederbelebungsversuche waren aber erfolglos. Nun wurde der tote in ein Zeltblatt gehüllt und mit Seilen umwickelt. Unter großen Schwierigkeiten, welche der verschneite Ostgrat des Brandjoches bot, wurde Beller über steile Felspartien abgeseilt und nach Innsbruck übergeführt.

Dresden, 4. Aug. Ueber den Zusammentritt des Landtags sind in letzter Zeit mehrfach Gerüchte aufgetaucht, die, im Gegensatz zu den früheren Meldungen von einer bevorstehenden kurzen Session, eine ungewöhnlich frühe Einberufung der Landboten in Aussicht stellen. So sollte der Landtag sich u. a. auch mit neuen Steuervorlagen beschäftigen und eine Novelle zum Einkommensteuergesetz bringen, welche die mittleren und oberen Stufen des Einkommens stärker heranzieht. Diesen Mutmaßungen gegenüber ist festzustellen, daß die Einberufung des Landtags auch diesmal zu der bisher üblichen Zeit, Anfang November, erfolgen wird. Neue Steuervorlagen werden gegenwärtig nicht vorbereitet, da man zunächst den Abschluß der sehr umfangreichen und langwierigen Arbeiten über die Ausführungsbestimmungen zu den neuen Reichsfinanzgesetzen abwarten will.

Leipzig, 3. August. Die Ausweisung des „Berl. Tageblattes“ aus den Leipziger Gasthäusern wird mit aller Strenge durchgeführt. Wenn ein Gast trotz des ihm bekannten Beschlusses der Leipziger Gastwirte taktlos genug ist, nach dem Organ der Berliner Jerusalemstraße zu fragen, so wird ihm geantwortet, daß dieses Blatt wegen seiner Beschimpfungen des Leipziger Turnfestes nicht gern gehalten werde. Die Gastwirte sind aber über den Wortlaut ihres Beschlusses hinausgegangen, indem sie sinngemäß auch den Verkauf des „Berliner Tageblattes“ in ihren Räumen nicht mehr gestatten und so die zuerst versuchte Umgehung der Ausweisung unmöglich machen. Zeitungshändlern, die das „Berliner Tageblatt“ in Leipziger Gastwirtschaften ausbieten, wird unnahezu die Tür gewiesen.

Leipzig, 3. August. Durch das entschlossene Handeln der Bierfabrikbesitzerin Marie Staube in der Kohlenstraße wurde gestern nachmittags ein dreijähriger Knabe in einem Grundstücke der Kohlenstraße vor dem Tode bewahrt. Während der Abwesenheit seiner Eltern hatte dieser sich am Fenster zu schaukeln gemacht. Plötzlich stürzte er aus der in der dritten Etage gelegenen Wohnung auf den Hof hinab. Als dies die im Hofe stehende Frau Staube bemerkte, hielt sie sofort ihre Schürze auf und fing den Knaben damit auf. Durch die Wucht des Aufschlages wurde ihr die Schürze entrisen, und der Knabe fiel auf das Pflaster, wobei er einen Beinbruch erlitt. Der Aufschlag des Kindes auf dem Boden war aber bedeutend gemildert worden.

Freiberg, 4. August. Im benachbarten Weigmannsdorf wurde das 1 1/2 jährige Kind des Bahnarbeiters Gehlich auf eigenartige Weise bedenklich verlegt. Als die Mutter das Kind auf den Armen hatte, verfiel es plötzlich in heftiges Weinen. Lange blieb die Ursache des andauernden Unwohlseins rätselhaft, bis man am Unterleib des Kindes ein rotes Pünktchen bemerkte. Hier hatte sich eine Nähnadel eingeschoben, die die Mutter an der Bluse stecken gehabt hatte. Das Kind muß operiert werden. — Im Nachbarort Oberbobritzsch ist die 15jährige Tochter des Wirtschaftsbefehlers R. Richter so unglücklich unter die Wäsche mangel gekommen, daß sie sofort tot war.

Dittersbach bei Frauenstein, 4. August. Eine mutige Tat vollbrachte am Sonntag nachmittags der 16-jährige Tischlerlehrling Ernst Niese hier, Sohn des hiesigen Königl. Waldwärters Hermann Niese. Als er in dem auf Burtersdorfer Flur gelegenen sogenannten Wehltische schwamm, bemerkte er, daß ein junges Mädchen im Teiche verfant. Er schwamm hinzu und brachte die Bewußtlose mit Aufbietung aller seiner Kräfte ans Ufer. Von einem im Teichausgrundstück zur Sommerfrische weilenden Arzte wurde das im 17. Lebensjahre stehende Mädchen, das seine hier als Sommergäste aufhältlichen, gleich ihm in Dresden wohnenden Eltern besucht hatte, ins Leben zurückgerufen. Es hatte nach dem Mittagessen den Teich zu durchschwimmen versucht, war aber in der Mitte desselben von einem plötzlichen Krampf befallen worden.

Berbau, 8. August. Am Sonnabend abend in der 6. Stunde brach hier in der in der Brüderstraße gelegenen ehemaligen Edmund Kühn'schen Polsterfließfabrik, die aus der Konturmasse erst am verg. Freitag wieder käuflich in den Besitz des ehemaligen Besitzers Emil Jacobi übergegangen war, Feuer aus. Der Brand, der in den oberen Räumlichkeiten ausgebrochen war, griff dermaßen schnell um sich, daß das dreistöckige Gebäude in kurzer Zeit vollständig ausgebrannt war und nur wenig gerettet werden konnte. In der Fabrik betrieb Herr Emil Jacobi Polsterfließ und Herr Karl Schenk Kuntwollfabrikation.

Schneeberg, 2. August. Heute hat sich hier ein Ausschuß gebildet, der die Vorarbeiten für die Verwertung der radioaktiven Wässer in Oberschlema erledigen wird. Bekanntlich hat die sachmännliche Untersuchung ergeben, daß alle Wässer im Schlematal radioaktiv sind und ein besonders hohes Ansteigen im Emanationsgehalt aufweisen. Nachdem mit der Bildung des erwähnten Ausschusses ein Anfang für die Verwertung der Wässer gemacht wurde, ist zu hoffen, daß der sächsische Erzgebirgsort Oberschlema in nicht zu ferner Zeit auch eine Segensquelle für die leidende Menschheit werden wird.

6.
such,
gewese
reich.
in Pro
sächs
Note
form
sich je
nich,
sonder
einen
selber
le Me
nis di
le on
sen,
mit
ben
Retter
den ja
Zeit
König
Berha
zulden
rat wo
und s
überle
gehalte
der no
nicht
Komm
lin ver
Mura
ter do
Thron

3
ihre
die Ju
— wie
wohl
rater
steht,
wird.
Wann
Erbol
jenes
lichte
ten zu
berint
Fran
die Br
wegda
Arbeit
Ende

D
der G
Aller
lich, a
merau
und di
jvald
beiben
und h
einzug
ferien
lichen
Rückf
Er j
sächs
spann
und se
promer
fühlt
licher
Dorf
gefahr
will
ben,
ihn ge
Abend
le mit
sein u
Sie a
liche
plagt
rie de
guten
boten;
Somme
der W
wachen
gen sel
jahren
nicht
Schne
de bes
sie ist
Fröht

U
merer
bringe
für
Gruel
ste“
nicht
sten,
che, un

Aus der Zeit der Befreiungskriege.

(Nachdruck verboten.)

6. August 1813. Nachdem Napoleons Versuch, Rußland von Preußen zu trennen, vergeblich gewesen, begann er das gleiche Spiel mit Oesterreich. Am genannten Tage traf der Kurier Napoleons in Prag ein, eine Note desselben für die beiden französischen Bevollmächtigten überbringend, die diese Note Metternich überreichen sollten. In verlebender Form verlangte Napoleon, daß die Bevollmächtigten sich jetzt zu Konferenzen vereinigen sollten. Metternich, Humboldt und Anstetten lehnten das ab; sie beschränkten darauf, daß alle Verhandlungen schriftlich durch einen Vermittler gehen sollten. Noch am Abend desselben Tages suchte Caulaincourt in aller Stille Metternich auf, um ihm im tiefsten Geheimnis die vertrauliche Mitteilung zu machen: Napoleon wünsche die Bedingungen zu wissen, unter denen Oesterreich sich entweder mit ihm vereinigen oder neutral bleiben wolle. Es war immerhin viel genug, daß Metternich fest blieb. — Die traurigste Rolle unter den sogenannten Getreuen Napoleons damaliger Zeit spielte der Schwager Napoleons, Murat, der König von Neapel. Er hatte längst mit Oesterreich Verhandlungen angeknüpft, um sich von Napoleon loszulösen und so sein Königreich für sich zu retten. Murat war aber weder klug noch irgendwie Diplomat, und so merkte er nicht, daß er von den ihm zehnmal überlegenen österreichischen Staatsmännern nur hingehalten wurde. Am genannten Tage kam er wieder nach Dresden zu Napoleon, der ihm längst nicht mehr traute, ihm aber darnach doch noch ein Kommando gab. Murat hatte, von seiner Gemahlin veranlaßt, die Verhandlungen mit Oesterreich vorläufig abgebrochen. Nach der Leipziger Schlacht ging Murat zu den Verbündeten über, indes verlor er später doch, in den hundert Tagen, seinen wackeligen Thron.

Soll der Ehemann allein reisen?

Ist es nicht ein Irrtum, wenn Mann und Frau ihre Sommererholung gemeinsam suchen? Das ist die Frage, die von einem erfahrenen Engländer, der — wie man bei diesem so oft mißverstandenen Thema wohl ausdrücklich hinzuweisen muß — glücklich verheiratet ist und sich mit seiner Frau ausgezeichnet versteht, in einem großen Londoner Blatte aufgeworfen wird. Denn wenn die Freiheit kurzer Ferienwochen Mann und Frau zugute kommen sollen, sollen sie Erholung gewähren: und zu der Erholung gehört jenes Gefühl, der Freiheit, das dem einzelnen die Möglichkeit gibt, seinen Neigungen zu folgen, ohne fürchten zu müssen, daß er damit Neigungen des anderen beeinträchtigt. Die Sommerferien sollen Mann und Frau aus dem Einerlei ihrer Pflichten reißen, sollen die Frau vergessen lassen, daß es Haushaltsgeschäfte und Speisezetteln gibt, sollen den Mann darüber hinwegtäuschen, daß in kurzer Zeit die Pflicht ihn wieder in sein Arbeitszimmer sperrt und aller Unabhängigkeit ein Ende macht.

Der englische Ehemann, der für das Alleinreisen der Ehegatten eintritt, ganz besonders aber für das Alleinreisen der glücklichen Ehegatten, wurde nachdenklich, als er seinen Freund und dessen Frau im Sommeraufenthalt beobachtete. Die beiden, der Freund und die Frau, führen dabei die glücklichste Ehe, aber sobald die Tage der Ferien kommen, verzweifelt sich beiden der Lebensstimm. Sie sind zu rüchichtsoll und haben einander zu lieb, um sich das gegenseitig einzugesellen; aber ein jeder von ihnen findet in den Ferien statt einer zufriedenen Hingabe an die persönlichen Neigungen den stillen Zwang, auf den anderen Rücksicht zu nehmen. Und es kann nicht anders sein. Er sitzt in der Stadt den Tag über an seinem Schreibtische und sein Ideal ist Bewegung, Anstrengung, Anspannung der Muskeln, kurz alles das, was die Stadt und seine Arbeit ihm verwehrt. Kurhäuser, Strandpromenaden, Familienbäder sind ihm ein Grauel; er fühlt sich nur frei und glücklich, wenn er in ländlicher Einsamkeit als sorgloser Tourist von Dorf zu Dorf wandern oder von einem Berggipfel nach einem gefährlichen Aufstieg hinabblicken kann ins Tal. Er will sich schrankenlos der Willkür der Natur hingeben, die Sonne soll ihn verbrennen, der Wind soll ihn zerzausen, der Regen ihn durchnässen; und am Abend will er in der Dorfschenke beim frugalen Mahle mit Bauern und einfachen Menschen zwanglos Mensch sein und vergessen, was Stadt und „Kultur“ ist. Sie aber, seine reisende junge Frau, ist eine wirkliche Frau und hegt daher andere Neigungen. Sie plagt sich das Jahr hindurch mit der Maschinerie des Haushaltes, mit den strengen Pflichten einer guten Hausfrau, mit Ueberwachung feindseltiger Dienstmädchen; und für sie ist naturgemäß das Ideal der Sommererholung Bequemlichkeit, Befreiung von jeder Anstrengung, für sie heißt Erholung: nicht Ueberwachen und Anordnen, sondern sorglos dem Vergnügen leben. Sie hat hübsche Kleider und möchte sie anziehen; sie hat ein hübsches Gesicht und möchte, daß nicht nur Berggipfel es ansehen; sie hat eine leise Sehnsucht nach dem Luxus, den sie sich in der Bürde des Alltags in der Stadt nicht gestatten kann; sie ist eine prächtige echte Frau, und möchte Musik, Fröhlichkeit und Geselligkeit genießen.

Und so ist denn die Folge, daß beiden die Sommererholung zu einem unseligen Kompromiß wird, sie bringen beide Opfer und bringen sie beide umsonst. Für sie sind die Ferien in den „gräßlichen Bergen“ ein Grauel und er jammert im stillen über die „oden Festen“ der Kurgesellschaft. Und keiner von ihnen genießt seine Ferien ganz, jeder sucht sich damit zu trösten, daß er wenigstens dem anderen eine Freude mache, und überhört, daß er das Ziel nicht erreicht, weil

der andere auf gleiche Art seine eigene Freude opfert. Aber keiner von beiden nimmt sich das Herz, dem andern vorzuschlagen, man solle allein reisen. „Ist das, in den verschiedensten Schattierungen, nicht bei den meisten glücklichen Ehepaaren der Fall? Haben nicht Tausende von Frauen und Männern im stillen immer wieder dasselbe empfunden — ohne den Mut zu finden, eine falsche Rücksicht durch eine echte zu ersetzen? Wissen sie nicht, daß eine kurze Trennung die Liebe stärkt? Aber sie gehorchen alle der Geröhrung, rauben einander die körperliche und geistige Erholung, und statt aus der Ehe einen heiligen Schrein der Liebe zu machen, machen sie aus ihr nur das Mausoleum der Liebe. Mann und Frau, die einander lieben, reisen allein.“ — Dm.

Vorfrühling.

Erzählung von M. von Witten.

(29. Fortsetzung.)

„Vater! Hab Dank für dieses Wort.“ rief Elisabeth mit überströmendem Gefühl. Impulsiv trat sie zu ihm heran und legte beide Hände um seinen Nacken. „Vater — leuchtend und doch wie mit heimlich bangem Flehen blühte sie ihm in die Augen — „Vater, es muß doch noch alles gut werden! Der König muß jetzt zu den Fahnen rufen! Ganz Norddeutschland muß unter seinem Befehle losbrechen und Oesterreich die Hand reichen, — ein heiliger Krieg wird entzünden, der den fremden Eroberer und seine Scharen für alle Ewigkeit wegwegt wie leere Spreu von unserer treuen Heimaterde!“ Mit Wangen, die ausglühten wie dunkelglühende Purpurrosen, mit Augen strahlend wie die Sonne, stand sie vor dem Vater.

Der versetzte sich. Er senkte den Blick und preschte wie in körperlichem Schmerz die schmalen Lippen aufeinander.

„Vater — was ist's?“ schrie Elisabeth auf, jählings totenbleich werdend. Die heiße Todesangst, die ihr ahnendes Herz doch heimlich und unablässig ergriffen gemacht, trotz der Siegesnachricht von Wipern, diese heimliche Todesangst, die sie nicht mehr hatte fühlen, nicht mehr empfinden wollen, — sie brach sich in diesem Aufschrei gewaltsam Bahn.

Der Vater hätte ausschlagen mögen vor Weh. Aber mit einem gewaltsamen Ruck riß er sich förmlich innerlich und äußerlich zusammen. Er legte, zurückgegriffen, seine Hände auf die seiner Tochter, um sie von dem Rade zu lösen. Fest blühte er ihr ins Auge.

„Elisabeth, du bist meines Vaters echte Tochter, bist ein Soldatenkind.“

„Vater, was fragst du das erst,“ entgegnete sie gequält.

„Da gilt's oft hart sein, hart gegen sich selbst. Zähne zusammengebissen! Nicht gemüßt!“

„Vater — hast du etwas an mir zu tabeln?“ entgegnete sie, das Haupt zurückbiegend, in edlem Stolze.

„So sage mir's ohne Umschweife!“

„Ich an dir etwas tabeln?! An dir?!“ Blick und Ton des Vaters sagten mehr als alle Worte. Er hatte ihre Hände von seinem Halse gelöst und hielt sie nun fest in den seinen. „Bergib deinem alten Vater, mein stolzes Kind, daß ich dich an deine Pflicht zu erinnern wagte, — an deine Pflicht, die du stets so tapfer erfüllst, sagte er mit kaum verhaltener Führung.

„Meine Sorge um dich ist daran schuld. Du wachst allezeit der Sonnenschein meines Lebens. Und — Elisabeth — Schmerz steht uns — steht dir bevor!“

„So mach es kurz!“

„Du — lies den Brief!“ Er nahm das Schreiben vom Tisch auf. „Von Gneisenau. Aber — nimm dein Herz in beide Hände.“

Ohne zu zittern, ergriff sie den Brief, trat mit festen Schritten vom Vater fort, zum Herdofenster und las still für sich:

„Königsberg . . . Auf einen Krieg von unserer Seite warten Sie nicht fern. Unsere Gegner — ich meine die in unserem Lande — sind zu zahlreich und erheben ihr Haupt und umzarnen unseren unglücklichen König zu sehr, als daß von dieser Seite noch etwas zu hoffen wäre. Als ich im Monat März Königsberg verließ, war meine Ansicht der Dinge sehr trübe. Aber um wieviel schlechter ist es seitdem geworden!“

Jedem ich unterwegs durch Estafette den Befehl erhielt, hierher zurückzukehren, konnte ich wohl nicht anders glauben, als daß der König sich endlich entschlossen habe, gegen Frankreich den Schild zu erheben. Ich eilte Tag und Nacht, um hierher zu kommen. Aber wie fand ich den Zustand der Dinge! Der General von Schanzhorst verlor, verkleumdet, benutzert, noch krank von einem Gallensteiner, war im Begriff, von seinem Posten abzutreten. Die Franzosen in grausamer Verwundung, so daß man schon seit geraumer Zeit die stipulierten Bedingungen an Frankreich nicht mehr leisten konnte. Alle Geschäfte lante nutzlos und kein kräftiger Entschluß von oben. Man sieht das Verderben hereinbrechen, ohne etwas zu tun, um ihm einen Damm entgegenzusetzen. Die Gutgesinnten geben den Kampf auf; und diejenigen, die aus Bequemlichkeitsliebe, Genußsucht oder Feigheit immer gegen den Krieg sprachen, triumphieren.

Alles, was nur den geringsten Antheil einer Rüstung hat, ist hoch verpönt, und ich muß Sie daher mahnen, hierin behutsam zu sein.

Der Sieg der Oesterreicher hat diese Friedensstimmung nicht ändern können. Einer der Herren Minister äußerte gegen mich: Wenn die Oesterreicher noch einen zweiten, dritten und vierten Sieg erröchten, und man sich dann von der Heiligkeit ihrer Gesinnungen überzeugen könnte, dann wäre es für Preußen immer noch Zeit, hinzutreten, und Oesterreich würde es immer noch mit hohem Dank erkennen müssen. So sprach ein Mann, dessen Neugier

wenigstens im guten Rufe steht. Was kann man von den anderen erwarten?!

Elisabeth ließ die Hand, die den Brief hielt, sinken. Sie lehnte die Stirn gegen die Scheibe — ein heimliches Jittern ging durch ihren Körper.

„Elisabeth, Mut! Mut! Schill muß sich nach England flüchten!“

Da wandte sich das Mädchen herum. Geisterbleich war ihr Antlitz, wie versteinert. Nur ihre Augen brannten.

„Zu spät! — — Und wär's auch nicht zu spät, Ferdinand wird sich nicht selbe ins Leben retten. Er steigt über Stürze für seine Ueberzeugung.“

Rüchel fühlte mir zu gut, wie sehr seine Lächeln recht hatte. Es erfüllte ihn mit heiligem Schmerz und doch auch wieder mit stolzer Freude.

„Elisabeth,“ rief er aus, „wolltest du ihn anders haben?“

„Vater! Wär's möglich? Könntest du an mir zweifeln? — Mag die ganze Welt auf Schill mit Fingern weisen und ihn als Auführer, als Deserteur verdammen, — ich halte zu ihm! Er ist ein Held! Vater —“ schwerflüchtig, wie Blutstropfen kam das Bekenntnis von ihren Lippen — „er ist die erste — die einzige Liebe meines Lebens. Ich gehe zu ihm. Mit ihm — an seiner Seite will ich sterben!“

„Und an mich — an mich denkst du nicht?“ Die ganze grenzenlose Liebe, die der Mann für dieses Kind im Herzen trug, brach sich jütternd in seinen Worten Bahn. Das Mädchen fühlte es. Ein schmerzliches Rächeln glitt über ihr weißes Gesicht. „Ich sehe am Abend meines Lebens, wenn du mich verläßt.“

„Vater,“ — lieblich war die Tochter auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter — „halte mich nicht für undankbar! Aber was gilt jetzt ein einzelner, was gelten du oder ich?! Wenn ein Mann wie Ferdinand von seinem Volke, von seinem König in seiner höchsten Not verlassen und verdammt wird, dann, meine ich, müssen wir am Ende aller Dinge stehen.“

Sie richtete sich auf. Alle Behmut war verflohen, edelste Begeisterung leuchtete aus ihren dunklen Augen.

„Laß uns vergehen für unser Vaterland, für unsere Freiheit, auf daß Deutschlands Entel einst ein freies Land bewohnen!“

Tränen traten in Röchels Auge. Sie ließen ihm die gesuchten Wangen hinab.

„Kind, so tue denn, was du für deine Pflicht hältst,“ sagte er voll edler Fassung, indem er ihr Haupt in beide Hände nahm und sie auf die Stirn küßte, „ich begleite dich.“

„Vater — du — —?“

„Lisa, soll ich alter Soldat weniger tapfer empfinden, als du junges Blut?“

„Du bist noch lebend — nicht völlig gesund —“

„Gesund genug, um Ferdinand vielleicht noch mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können. — Lisa, verzage nicht!“ — quoll es nun, da er ihr ins leidverklärte Antlitz sah, voll inniger Ueberzeugung von seinen Lippen — „einmal kommt unserem Vaterlande die Erlösung, wenn auch wir sie nicht erleben sollten. Der Tyrann ist doch zu klein, um ein Volk zu bezwingen, das solche Seelen wie Schills und die deine sein eigen nennt. Die Welt erlebt seinen Untergang. — keine Offenbarung ist mir gewisser. — Komm! Uebermorgen sind wir in Stralsund!“

XXI.

Um eben dieselbe Zeit besichtigte Schill, wie in den letzten Tagen häufig, von ein paar Offizieren begleitet, die Befestigungswerke Stralsunds. Neue Hoffnung schien seine Seele zu beleben. Stralsund war ja erreicht, Stralsund, das Wallenstein einst Trost geboten — Stralsund, aus dem er ein zweites Saragossa machen wollte. Der Herr der Welt hatte ihn diese schützende Mauer errichten lassen — diesen Platz, von dem er kraft seines Rechtes als Eroberer Besitz für den König von Schweden ergriffen, in dem er sich und die Seinen bergen und dem Korfen bis zum letzten Atemzuge Widerstand entgegenzusetzen wollte. Vielleicht, daß noch von England her die heißerbetene Hilfe kam, und daß der Erzherzog Karl über Napoleon einen glänzenden Sieg erringen würde, der Preußen zum heiligen Kriege mit fortrieb. Wohl war die Festung, die noch vor wenig Jahren zu den unerschwingbaren gezählt, von Napoleon geschleift. Die Wälle waren eingestürzt, die Gräben verschüttet, die Reste abgelassen, die Zugbrücken zerstört gewesen, als Schill — es war am 25. Mai — mit den Seinen eingerückt. Aber was war seitdem geschehen! Wahrhaftig! Peterson, ein einziger schwedischer Artillerieoffizier, der als Zeichenlehrer in Stralsund gelebt und nun in Schills Dienste getreten war, hatte das Menschenmögliche geleistet. Wohl blieb noch immer genügend zu schaffen, um die einstige Feste in ein noch immer einigermaßen verteidigungsfähigen Zustand zu setzen, — aber noch stand der Feind nicht vor den Mauern. Und jeder Tag, jede Stunde wurde ausgenutzt in fieberhafter Tätigkeit.

Mit scharfem Auge um sich blickend, hier anordnend und befehlend, dort lachend und lobend, schritt Schill durch die Werke, vom nördlichen Ansektor zum südwestlich gelegenen Triebsektor. Ueberall waren die Leute emsig an der Arbeit. Alle Mauer- und Zimmerleute, die die Stadt besaß, Hunderte von Bauern aus der Umgegend hatte er zu den Schanzarbeiten ausgerufen, alle schwedische Soldaten zum Artillerie-Handlangerdienste herangezogen. Hier wurden Geschützstände errichtet, dort Geschütze aufgestellt, dort der Wall neu aufgeschüttet. Ueberall, überall wurde geklopft, zehämmert, gefügt, geschaukelt, — es war eine Lust, der unermüdblichen Bienenarbeit zuzuschauen.

Und doch breitete sich auf Schills tiefgebranntem Reiterantlitz mehr und mehr ein düsterer Schatten aus, während er da auf dem Hauptwall neben Bräu-

